

# Wohnungstausch: Mal ein anderes Leben anprobieren

Unsere Autoren sind Wohnungstauscher. Sie schlüpfen in den Alltag von Tandempartnern auf der ganzen Welt, um dort Urlaub zu machen oder auch zu arbeiten.

Von Jessica Braun und Christoph Koch / 15. August 2017



Für drei Monate wohnten die Autoren in der Bay Area von San Francisco mit Blick auf deren Wahrzeichen: die Golden Gate Bridge.  
© Garth Pratt/unsplash.com

*Jessica Braun über die Bereicherung, sich selbst an fremden Orten immer wieder neu entdecken zu können:*

Seit mehreren Jahren verreisen mein Mann Christoph und ich als Haustauscher. Elf Mal haben wir unser Berliner Zuhause schon Fremden überlassen – im Tausch mit Domizilen in Schweden, Mexiko, Australien, Kanada und nun Italien. An das Haus in Oakland, Kalifornien denke ich besonders gern. An das Klick, Klick, Klick der Katzenkrallen auf dem Parkett, das mich weckt. Den Geruch von Filterkaffee und Oatmeal in der großen Küche mit Erker. An den Blick vom Hügel auf das graue Meer. An die Wolken, die mit der Dämmerung wie Piratenschiffe angesegelt kommen, um sich erst die Golden Gate Bridge und dann San Francisco mit all seinen Lichtern einzuverleiben. Fast täglich versinkt die Bay im Winter im Nebel, Oaklands Straßen leuchten weiter im kupferfarbenen Abendlicht.

Oaxaca, Stockholm, Barcelona – dank des Haustauschs waren wir in vielen tollen Städten. Aber Oakland ist mein Sehnsuchtsort. Das Zuhause von Karen und Richard, unseren Tauschpartnern, trug viel dazu bei. In einer Straße hübscher Einfamilienhäuser gehörte es zu den älteren. Es war geschmackvoll eingerichtet, aber unordentlich genug, dass ich mich beim Fernsehen traute, die Füße auf den Tisch zu legen. Die Dellen in den Sofakissen, die Fotos im Flur, die lustigen Kaffeetassen im Schrank und das sonnenbeschienene Gemüsebeet erzählten von einer frohen, ein bisschen schrägen, linksliberalen Familie.

Einer Familie, in der ich mich vermutlich auch wohlgeföhlt hätte. Als Tochter von Karen und Richard, aufgewachsen zwischen Tennisschlägern und Katzenspielzeug, "I love Obama"-Aufklebern und "Gay Rights"-Wimpeln, der *Harry-Potter*-Sammlung und Ratgebern wie dem Hippie-Handbuch, hätte ich es womöglich als Studentin bis nach Berkeley geschafft. Vielleicht hätte ich aber auch die Schule geschmissen, um mit einem surfenden Bäcker durch die Welt zu reisen und Bücher zu schreiben. Was wiederum der Beschreibung von Christophs und meinem Leben ziemlich nahekommt.

## **Man schlüpfte in das fremde Leben, wie in eine getragene Jacke**

Mit jedem Tag, an dem ich in Kalifornien morgens die New York Times vom taunassen Rasen klaubte, Waschmittel in die nach oben geöffnete Waschtrommel kippte oder Bananenbrot backend in der Küche stand, wuchs ich mehr in das Leben einer Kalifornierin hinein. Die Menschen, mit denen ich dort für meine journalistischen Artikel sprach – zum Beispiel mit einer irrwitzig klugen Wissenschaftlerin über die Wiederbelebung von Mammuts oder mit einem Designer über Roboterkämpfe –, haben keine Angst davor, groß und optimistisch zu denken. Ich spürte förmlich, wie sich mein Horizont weitete.

Das Haustauchen erlaubt es mir, den Alltag anderer Menschen anzuprobieren, wie eine getragene Jacke. Manche passen auf Anhieb. Andere nicht so. Aber dadurch lernen Christoph und ich immer etwas dazu. Wie viel Platz brauchen wir? Weniger als in Perth (sechs Zimmer), mehr als in Stockholm (eineinhalb Zimmer). Sind wir Hunde- oder Katzenmenschen? Beides! Und sicher auch Meerschweinchen- und Schildkrötenmenschen. Macht uns Gartenarbeit Spaß? Ja. Aber deswegen aufs Land ziehen? Eher nein. Dieses gemeinsame Entdecken schweißt uns zusammen.

Dazu gehören auch unsere Laufrunden. Zu Hause joggen wir zwei- bis dreimal in der Woche. Wenn wir tauschen, auch. In Oakland führte unsere Runde um den Lake Merritt, einen Salzwassersee mit kleinen Inseln, auf denen silberne Reiher nisten. Wenn die Sonne untergeht, wird in den am Ufer geparkten Autos heftig gekiffert – und die Rauchwolken, die aus den geöffneten Fenstern wabern, sorgen für eine ganz andere Art von Runner's High. In Stockholm joggten wir entlang der Villen am Strandvågen und über verwunschene kleine Inseln aus Granitfelsen. Manchmal auch durch den Wald. Da kamen wir wegen der reifen Heidelbeeren aber nur mittelgut voran.

In Perth trieb die Sonne die Temperaturen an manchen Tagen über die 40-Grad-Marke. Da laufen nur Lebensmüde! Also packten wir die Badesachen in den mitgetauschten Jaguar und fuhren ins nächste Schwimmbad. Mit neonfarbenen Sunblockern bemalt wie Pool-Schamanen zogen wir im kühlen Wasser unsere Bahnen. Christoph machte das Bahnschwimmen so viel Spaß, dass er zurück in Berlin dabei blieb und nun regelmäßig ins städtische Hallenbad pilgert.

So werden wir zu Entdeckern – der neuen Umgebung und unserer selbst. Und was wir entdecken, gefällt uns fast immer. In einem 1975 veröffentlichten Essay schrieb der US-Autor Walker Percy: "Jeder Entdecker nennt seine Insel Formosa: schön. Sie ist schön, weil er der Erste ist. Er kann sie betreten und sie so sehen, wie sie wirklich ist. Für niemand anderen wird sie jemals so schön sein – mit Ausnahme vielleicht für denjenigen, dem es gelingt, sie wiederzuentdecken. Der weiß, dass sie wiederentdeckt werden muss."

## **Unerwartete Momente der Zugehörigkeit**

Auf dem Esstisch in Perth lag eine stattliche schwarze Ledermappe, in der Alfie und Victoria seitenweise Ratschläge für uns abgeheftet hatten. Neben Infos zum Auto ("tankt unverbleiten Kraftstoff mit 95 Oktan") und dem Gärtner ("ein netter Kerl, aber etwas schweigsam") fanden sich auch Tipps für Restaurants, Delikatessenläden und den besten Spirituosenshop in der Nähe. Die meisten Haustaucher legen so eine Sammlung für ihre Gäste bereit. Diese Mappen sind die Landkarte von Formosa, dieser Insel, die überall sein kann und die wir auf den Spuren unserer Gastgeber betreten.

Ihren Ratschlägen zu folgen haben wir noch nie bereut. Auf Alfies und Victorias Empfehlung hin saßen wir eines Abends zum Beispiel in einem Outdoor-Kino im James Mitchell Park. Es war direkt am Ufer des malerischen Swan River aufgebaut, die Luft wurde abends kühl. Eingepackt in Decken kuschelten wir uns in die Sitzsäcke. Über die Leinwand tobten Eddie Redmayne und seine Fantastischen Tierwesen. Über uns flatterten erst johlende Schwärme weißer Kakadus, dann, mit zunehmender Dunkelheit, riesige Fledermäuse.

In Princeton landeten wir dank Anne und James in deren Stammpizzaeria. Auf den ersten Blick hatte diese so viel Charme wie eine Mensa: Plastiktischdecken, Cola aus Pappbechern, American Football auf mehreren Fernsehern. Doch die absurd großen Pizzastücke, die auf Etageren vor uns abgestellt wurden, waren göttlich. Mir ist dieser Abend nicht nur wegen der Pizza in Erinnerung geblieben.

## **Das alles ist gut fürs Gehirn**

Es war die familiäre Atmosphäre, die ihn so besonders machte. Wir waren keine Touristen, sondern eines der Paare aus der Nachbarschaft. Für mich als Neu-Haustauscherin ein unerwarteter Moment der Zugehörigkeit. "Touristen mögen keine Touristen", schrieb der US-Soziologe Dean MacCannell 1976 in seiner Betrachtung des Massentourismus. Klar, ein Sonnenuntergang fotografiert sich einfach besser, wenn nicht 20 andere hochgehaltene Handys im Weg sind. Aber diese Abneigung gegenüber anderen Touristen ist eigentlich ziemlich absurd – andere Menschen nervig zu finden, nur weil sie das Reisen so lieben wie man selbst.

Richtig freimachen kann ich mich von dieser Haltung trotzdem nicht. Wenn ich reise, suche ich Formosa: den Ort, der noch nicht auf Trip Advisor bewertet wurde. Beim Haustausch ist dieser meist in Reichweite. Statt bei von Reisebüros organisierten, superauthentischen Begegnungen mit Bergvölkern, Ausfahrten mit Fischern oder Übernachtungen im Karawanenzelt hole ich mir meinen Reisekick beim Straßenfest mit den Nachbarn, Jaguarfahren im Linksverkehr oder Einschlafen in Hello-Kitty-Bettwäsche. Formosa!

Außerdem ist das alles gut fürs Gehirn, wie Lawrence C. Katz, Professor für Neurobiologie an der Duke University, herausgefunden hat: "Es ist ein Märchen, dass die Leistung unseres Gehirns im Alter nachlässt", erklärte der inzwischen verstorbene Forscher vor einigen Jahren in einem Interview mit der Zeitschrift Neon. "Gehirnzellen sterben nur bei extrem alten Menschen ab. Was vielmehr passiert, ist, dass diejenigen Verästelungen und Verzweigungen zwischen den Gehirnzellen, die sogenannten Dendriten, verkümmern, die nicht benutzt werden. Und wenn wir immer nur dieselben Dinge tun, befahren wir sozusagen immer nur dieselben Straßen unseres Gehirns. Die unbefahrenen Straßen verwittern irgendwann, und wir können sie nicht mehr benutzen."

### **"Chef, ich arbeite in Rom. Arrivederci!"**

Vielleicht stimmt es tatsächlich, dass ich reisend ein besserer Mensch bin. Anwesender. Bewusster (auch wenn das jetzt vielleicht ein wenig esoterisch klingt). Für die persönliche Entwicklung sei es wichtig, "rauszugehen und Dinge zu tun, die ungewohnt und fordernd sind. Dinge, die einen geistig und emotional stark stimulieren", sagte die Gehirnforscherin Denise Park der Zeitschrift Psychology Today. "Solange Sie sich in Ihrer Komfortzone befinden, sind Sie höchstwahrscheinlich außerhalb der Zone, in der Sie etwas dazulernen."

Park nennt sie die "enhancement zone", die Verbesserungszone, also den Bereich, in dem das Stresslevel ein klitzekleines bisschen höher ist als sonst – gerade genug, um einen wach und schnell zu machen. Neurologen wie Katz empfehlen, sich die Zähne eine Woche lang mit der ungewohnten Hand zu putzen, um die Routine auszubremsen. Christoph und ich leben einfach immer mal wieder für ein paar Wochen woanders. Nun hat nicht jeder Arbeitnehmer die Möglichkeit zu sagen: "Chef, ich arbeite die nächsten vier Wochen in Rom. Arrivederci!" Von dem Effekt kann man aber auch im Urlaub profitieren. Als Haustauscher kommt man um den fremden Alltag gar nicht herum. Er drängt sich einem förmlich auf. Formosa ist überall.

### **Ist die eigene Wohnung noch die alte?**

*Christoph Koch über die Sorgen, was während der Abwesenheit wohl zu Hause passiert:*

Die aufregendsten Momente der Tauscherei haben immer mit Türen zu tun. Wir atmen tief durch, bevor wir die eigene Tür bei der Abreise hinter uns zuziehen. Wir sind gespannt und aufgeregt, bevor wir die Tür zu unserer neuen, vorübergehenden Bleibe öffnen. Und wir sind ein bisschen ängstlich, wenn wir nach unserer Rückkehr aus dem Aufzug steigen und wieder vor unserer eigenen Wohnungstür stehen.

Wird uns dahinter unser vertrautes Zuhause erwarten? Oder müssen wir mit ein paar leeren Räumen und einem Zettel rechnen, auf dem "Vielen Dank, ihr Trottel!" steht? Ein paar verkohlten Überresten von dem, was mal unsere Wohnung war? "Sie müssen uns glauben, Herr Wachtmeister, wir haben keine Ahnung, wie diese Leiche, die Marmelade und das Bernsteinzimmer in unserer Abwesenheit hierhergekommen sind."

Ich erinnere mich gut an die Rückkehr von unserem ersten Tausch. Wir hatten Ella und Martin nie getroffen, bei unserem Skype-Gespräch wirkten sie sehr nett. Alles nur Fassade? Vorsichtig schloss Jessica die Tür auf.

Das Erste, was mir auffiel, war: "Stimmt, so riecht unsere Wohnung!" Ich meine damit natürlich keinen Mief, sondern diesen individuellen Geruch, den jede Wohnung hat. Der sich vermutlich aus den Putzmitteln, dem Bodenbelag, den Holzsorten der Möbel, den verwendeten Parfums und Dutzenden sonstiger Faktoren zusammensetzt. Und den man irgendwann nicht mehr wahrnimmt, wenn man dort wohnt. Aber an den man sich erinnert, wenn man wieder an einen Ort zurückkehrt.

Okay, zumindest der Geruch war also der alte. Ich ging von Zimmer zu Zimmer, darum bemüht, möglichst abgeklärt und lässig zu wirken. In Wirklichkeit suchten meine Augen jedoch alles nach Veränderungen ab. Was fehlte? Was war beschädigt? Schmutzig? Nach einer Weile fand ich mich mit Jessica, die die Zimmerrunde in einer anderen Reihenfolge absolviert hatte, im Wohnzimmer wieder. "Alles wie vorher, oder?", fragte sie. – "Alles wie vorher." – "War ja klar, oder?", fragte Jessica, ebenso um Lässigkeit bemüht wie ich.

### **Einmal fanden wir unsere Wohnungstür nur angelehnt vor**

Auf dem Wohnzimmertisch stand eine Flasche Wein, daneben lagen ein Brief, in dem sich Ella und Martin für die schönen Tage in unserer Wohnung bedankten, eine Zeichnung von ihrem kleinen Sohn und unsere Fahrrad- und Briefkastenschlüssel. So, wie sich die Begrüßungsnachrichten je nach Tauschpartner unterschieden, variierten auch die Nachrichten, die wir vorfanden, wenn wir nach Hause kamen. Mal lag da eine kleine Dankesnotiz. Mal stand der ganze Tisch voll mit Bieren verschiedener Brauereien und Backförmchen. "Wir hatten das Gefühl, Ihr backt gerne und mögt Bier", stand auf einem Zettel.

Was die Sauberkeit angeht, konnten wir uns bisher auch nie beklagen. Obwohl wir selbst vor der Abreise stets versucht hatten, den letzten Staubfitzel aus der hintersten Ecke zu verbannen, bekamen wir unsere Wohnung jedes Mal sauberer zurück, als wir sie hinterlassen hatten. Ein einziges Mal gab es jedoch so etwas wie einen kurzen Heimkehrschock: Als wir nach dem Tausch mit dem freundlichen Wirtschaftsprofessor aus Princeton und seiner Frau nach Hause zurückkehrten, fanden wir unsere Wohnungstür nur angelehnt vor.

Nachdem wir die beiden in den USA kennengelernt hatten und ich keinerlei Vermutung hegte, dass sich ein Princeton-Professor sein Gehalt durch das Ausräumen von Wohnungen deutscher Lohnschreiber aufbessern muss, blieb nur eine Möglichkeit: Einbrecher! Ich bedeutete Jessica, im Treppenhaus zu warten. Die Geste dafür hatte ich mir in diversen Spionage- und Militärfilmen abgeschaut. Ich griff mir eine schwere Stabtaschenlampe aus einem Schränkchen im Flur und fing an, durch die Wohnung zu schleichen. Dabei schaute ich ruckartig in jede Ecke und hinter jede Tür.

### **Unglaublich, wie wenig Spuren die Menschen hinterlassen**

Doch außer uns war niemand da. Unsere Computer standen noch auf ihren Plätzen, und auch sonst schien nichts zu fehlen oder durchwühlt worden zu sein. Ich holte Jessica in die Wohnung. Ratlos betrachteten wir die Pralinenpackung und den fröhlichen Brief, den uns die Princetoner hinterlassen hatten: Alles super, vielen Dank! Willkommen zu Hause, so die Quintessenz. Offensichtlich hatten die beiden bei ihrer Abreise die Tür einfach nicht richtig hinter sich zugezogen – vielleicht, weil sie in Eile waren.

Abgesehen von diesem kurzen Schockmoment ist es aber insgesamt eher skurril, wie wenig Spuren die Menschen hinterlassen, die manchmal über Wochen bei uns zu Gast sind. Das Ungewöhnlichste, was bisher aufgetaucht ist, war eine Flasche Pfefferminzschnaps im Kühlschrank. Manchmal finden wir erst in den Tagen nach unserer Heimkehr Spuren und Hinweise darauf, wie unsere Tauschpartner ihre Zeit verbracht haben: Vielleicht ist ein Buch aus dem Regal in den Stapel auf dem Nachttisch gewandert. Oder Netflix fragt, ob wir eine Serie weiterschauen wollen, die wir nie angefangen haben.

Unsere allerersten Tauschpartner aus Kopenhagen hinterließen fast keine Spuren. Den einzigen Hinweis, dass jemand während unserer Abwesenheit in unserer Wohnung gelebt hatte, fand ich am Morgen nach unserer Heimkehr: Ich wollte zwei Tassen aus dem Küchenschrank nehmen, aber irgendetwas war anders. Die Tassen standen falsch herum. Nämlich mit der Öffnung nach unten. Nach unten! Das muss man sich mal vorstellen. Und da soll noch jemand sagen, beim Wohnungstausch kann man keine Abenteuer erleben.

Dies ist ein Auszug aus dem Buch "Your home is my castle: Als Wohnungstauscher um die Welt", erschienen bei Malik. Dieses Buch können Sie unter anderem erwerben bei:

<https://www.amazon.de/dp/3890294928>

<https://www.buecher.de/48038436>

<https://www.piper.de/buecher/your-home-is-my-castle-isbn-978-3-89029-492-6>

<b>Wie funktioniert das?</b>
Beim Haustausch verabreden Fremde über eine Plattform ihre Wohnungen oder Häuser miteinander zu tauschen. Mal für ein paar Tage, mal für mehrere Monate. Aber immer kostenlos. Die Absprachen sind individuell und können auch die Nutzung des Autos oder Pflege des Haustiers beinhalten. Offenheit, Flexibilität und Respekt gegenüber dem Zuhause des Anderen sind Voraussetzung.
<b>Was kostet das?</b>
Die Übernachtungen kosten nichts. Abhängig von der Plattform, die man nutzt, wird aber eine Jahresgebühr zwischen 70 und 160 Euro fällig. Einige dieser Plattformen, darunter große Anbieter wie Homelink oder Intervac, werden seit ihrer Gründung von Ehrenamtlichen betrieben. Mit der Gebühr unterstützt man also deren Arbeit. Daneben ist sie auch eine gewisse Absicherung gegen Fake-Accounts.
<b>Wie lange gibt's das schon?</b>
Erfunden haben es Lehrer in den fünfziger Jahren. Damals wurden noch kopierte Adresslisten per Post herumgeschickt. Heute ähnelt die Tauschsuche eher dem Online-Dating: Man erstellt ein Profil, beschreibt sich selbst und seine Wohnung – ihre Größe, Lage, Ausstattung – und stellt ein paar Fotos online. Dann kann man entweder in den anderen Profilen nach jemandem suchen, mit dem man tauschen möchte. Oder man lässt sich finden.
<b>Wo kann man sich anmelden?</b>
Das Blog Sharetraveler bietet eine jährlich aktuelle Übersicht von ca. 70 verschiedenen Plattformen aus der ganzen Welt. Manche sind sehr spezifisch (für Senioren/für Skihütten-Besitzer) andere offen für jeden. Vier der größten:  <b>Homelink International, homelink.de</b> Gegründet 1953, in Deutschland als "HomeLink Ferien-Wohnungstausch e.V." seit 1977 aktiv.  <b>Intervac International Home Exchange Holiday Service, haustausch.de</b> Gegründet 1953, Intervac-Repräsentanten in 30 Ländern Die Website bietet 20.000 Tauschinserate in mehr als 50 Ländern  <b>Haustauschferien, haustauschferien.com</b> Deutsche Website des Betreibers HomeExchange.com, gegründet 1992 in Kalifornien.  <b>Home for Exchange, homeforexchange.com</b> Haustauschagentur aus den Niederlanden, auch Tausch von Wohnmobilen, Wohnanhängern und Yachten.

<b>Über die Autoren:</b>
<b>Jessica Braun</b> , Jahrgang 1975, ist Journalistin und lebt in Berlin. Sie schreibt unter anderem für DIE ZEIT, WirtschaftsWoche, Salon und Glamour und ist freie Mitarbeiterin von ZEIT ONLINE. Ihr Ehemann <b>Christoph Koch</b> , Jahrgang 1974, schreibt ebenfalls als freier Journalist, unter anderem für brand eins, Neon und das SZ-Magazin. Er ist Autor mehrerer Sachbücher, darunter Ich bin dann mal offline. Gemeinsam haben sie gerade das Buch "Your home is my castle: Als Wohnungstauscher um die Welt" (Malik) veröffentlicht, aus dem wir hier einen Auszug zeigen.

Quelle: <http://www.zeit.de/entdecken/reisen/2017-07/reisen-haustausch-buch/komplettansicht>